

Der Esel des St. Nikolaus

Autor(en): **Wenger, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Esel des St. Nikolaus.

Von Lifa Wenger.

Das weiß jedes Kind, daß St. Nikolaus einen Esel hat, um alle die unzähligen Säcke mit Nüssen, Äpfeln, Lebkuchen und Nuten zu schleppen, die sein Herr braucht, wenn er am St. Nikolaus-tag zu den Kindern geht, um nachzufragen, ob sie auch artig gewesen das Jahr hindurch. Er hatte natürlich nicht immer denselben Esel während der vielen, vielen Jahre, in denen er die Städte und Dörfer durchzog; aber es waren doch immer Esel aus derselben Familie, und fast immer sah einer aus wie der andere; der Sohn folgte auf den Vater, und der Vater war nach dem Großvater unverdrossen mit dem guten St. Nikolaus durch den Schnee gestampft.

Alle diese Eselchen sahen schön silbergrau aus und hatten eine schwarze Mähne und eine kleine schwarze Quaste an ihren Schwänzen; alle waren fleißig und folgsam, wie es sich gehört, wenn man der Esel des St. Nikolaus sein will.

Als nun der Winter einmal gekommen war, der Schnee in dicken Flocken zur Erde fiel und die Weihnachtszeit nahe war, da kam St. Nikolaus in den Stall, wo das Eselchen stand, klopfte ihm auf den glatten Rücken und sagte: „Nun, mein Graues, wollen wir uns wieder auf die Reise machen?“ Der Esel stampfte lustig mit den Füßen und wieherte leise. So zogen sie denn zusammen aus, der Esel hochbepackt mit Säcken, St. Nikolaus in seinen dicken Schneemantel, mit hohen Stiefeln und großen Pelzhandschuhen. Wenn sie so durch das Feld zogen, knirschte der Schnee unter ihren Füßen, und ihr Atem flog in großen Wolken um sie herum; aber St. Nikolaus lachte doch mit seinen fröhlichen alten Augen in die Welt hinein, und das Eselchen schüttelte sich vor Vergnügen, so daß die silbernen Glöcklein weit über das Feld klangen.

Im nächsten Dorf kehrten sie ein; denn sie waren beide hungrig. St. Nikolaus stellte sein Eselchen in den Stall und setzte sich selbst in die warme Stube zu einem Teller Suppe. Im Stall standen schon ein paar Pferde; auch ein Esel war unter ihnen, und gerade neben diesen — es war ein großer Mülleresel — kam unser Eselchen zu stehen.

„Was bist denn du für ein Rauz?“ frug der Große verächtlich.

„Ich bin der Esel des St. Nikolaus,“ antwortete stolz unser Grauer.

„So“, höhnte der Mülleresel, „da bist du auch etwas Rechtes! Immer hinter dem Alten herlaufen; im Schnee stehen vor den Häusern; fast erfrieren und verhungern, ehe du wieder in deinen Stall kommst; keinen rechten Lohn; immer dasselbe Futter jahraus, jahrein; ich würde mir so etwas nicht gefallen lassen!“

„Ja, hast du es denn besser?“ frug ganz erstaunt das Eselchen; „du mußt doch auch Säcke tragen, oder nicht?“

„Natürlich“, prahlte der Esel; „aber nur, wenn ich will! Und zwischendurch laufe ich herum und gehe, wohin ich will! Habe ich Hunger, so komme ich heim und fresse, aber nicht nur dein lumpiges Heu, nein, Hafer so viel es mir beliebt, und Brot und Zucker bringt man mir.“

Das Eselchen glaubte dem Aufschneider alles; denn beim St. Nikolaus hatte es natürlich nicht lügen gelernt. Solch ein Leben erschien ihm be-



Der Samichlaus.

Phot. J. Wellauer, St. Gallen

neidenswert; denn Hafer, Brot und Zucker bekam es nur selten.

„Es war natürlich nicht immer so,“ fuhr der Mülleresel fort; „aber einmal lief ich einfach davon und kam acht Tage nicht wieder heim. Seit-her lassen sie mich machen, was ich will. Weißt du was, lauf' deinem Alten auch einmal davon und laß ihn seine Säcke allein schleppen! Du sollst sehen, wie es nachher anders wird! Lauf', lauf', die Türe ist eben offen, und du bist nicht angebunden!“

Das Eselchen, das wirklich ein rechtes Eselchen war, wurde ganz verwirrt im Kopf von all dem Neuen, und da der große Esel ihm Respekt einflößte, und man auf das Böse viel leichter hört als auf das Gute, es auch große Lust hatte, einmal eine Reise auf eigene Faust zu machen, so besann es sich nicht lange und ging wirklich zur Türe hinaus. Dort schüttelte es sich, schlug übermütig aus, daß der Schnee davinstob, und galoppierte zum Hof hinaus, über die Straße, durch den Kartoffelacker, und lief in den Wald. Dort sprang es hin und her, rannte mit den Hasen um die Wette, spielte mit den Hirschen und Rehlein und machte hohe Sprünge, um den Schnee abzuschütteln, der von den Tannen auf seinen Rücken fiel.

„Kroa, Kroa; da ist ja dem St. Nikolaus sein Eselchen!“ riefen ein paar Raben, die über das Feld geflogen kamen und den St. Nikolaus oft gesehen hatten, wenn er mit seinem Grauen über Land zog; „wie kommst denn du hierher?“

„Ganz allein“, sagte stolz das Eselchen, „und sobald gehe ich nicht wieder heim! Mir ist es verleidet, immer Säcke zu tragen, und ich will nun ein wenig meine Freiheit genießen.“

„Und St. Nikolaus?“ frugen die Rehe und Hirsche und Hasen; denn sie kannten ihn alle.

„O der“, sagte das böse Eselchen, „muß sich nun halt einen anderen suchen, oder seine Säcke selber tragen.“

Es sprang davon, immer weiter in den Wald hinein. Da begegnete es einem Burschen mit einem Gewehr, der zwei Hasen geschossen hatte.

„Du kommst mir gerade recht!“ lachte er und schwang sich auf das Eselchen. Er war oben, ehe es recht wußte, wie ihm geschah, und all sein Bock und Ausschlagen half ihm nichts. Der Bursche trieb es mit seinen Schuhen und seinem Kolben, wohin er wollte, und mehr als zwei Stunden mußte es ihn durch den Wald tragen, bis er vor dem nächsten Dorf abstieg.

Das Eselchen war müde geworden und auch hungrig. Es lief auf eine große Wiese, um etwas Eßbares zu suchen. Der Schnee war aber sehr hoch und hart gefroren, und das Eselchen fand nicht das kleinste Kräutlein. Als es weiterlief, sah es am Ende der Wiese, hart am Waldesrand, ein altes Mütterchen gehen, das auf seinem Rücken eine große Bürde Holz schleppte. Mühsam und langsam ging es vorwärts und atmete schwer. Das Eselchen, das im Grunde gar ein liebes Eselchen war und bei St. Nikolaus nur Gutes gelernt hatte, ging ganz nahe zu dem Mütterchen hin und blieb vor ihm stehen, senkte auch seinen Kopf und sah mit seinen klugen Augen die alte Frau so aufmunternd an, daß diese das Tier wohl verstand. Sogleich lud sie ihm ihr Holz auf den Rücken, tätschelte ihm den Hals und machte: „Hü!“ und das Eselchen trottede sänftiglich hinter dem Mütterchen her, bis sie das kleine Häuschen erreicht hatten, weit draußen vor dem Dorf.

Raum war das Holz abgeladen, so kamen die Enkelkinder der Alten, sprangen um den Esel herum und schrien: „Ach, laß mich reiten, laß mich reiten!“

Das Eselchen, das von St. Nikolaus gelernt hatte die Kinder lieb haben, ließ sie reiten. Erst die Mädchen, dann die Buben, dann wieder die Mädchen und wieder die Buben; zuletzt saßen zwei auf, ritten gegen das Dorf, schrien hü und hott und schwangen ihre Mützen. Vor dem Dorf warf das Eselchen sie ab, und es gab ein großes Gelächter und Geschrei. Darauf sprangen die Kinder heim; das Eselchen lief weiter und wußte nicht so recht, wohin es gehen sollte. Es war schon müde, und Hunger und Durst hatte es auch. Es kam an einem Brunnen vorbei und wollte trinken; aber da war alles gefroren, und nur tropfenweise rann das Wasser aus der Holzröhre. Das Eselchen leckte daran; aber es konnte damit seinen Durst nicht stillen. Auch zu fressen fand es nichts. Langsam lief es in den Wald zurück und dachte an seinen warmen Stall, an das viele Heu, das es immer bekam, und an den guten St. Nikolaus, der ihm jedesmal dabei über den Rücken strich.

Traurig ging es vorwärts; hie und da fiel ein Tannenzapfen herunter, oder es krachte ein dür-erer Ast; aber sonst war alles still. Die Dämmerung kam, und dem Eselchen wurde es unheimlich. Wenn es nur den Weg gewußt hätte! Wenn es

doch nur wieder daheim wäre, dachte es betrübt und senkte den Kopf tief, tief herunter.

Nachdem der gute St. Nikolaus seine Suppe gegessen hatte, ging er in den Stall, um das Eselchen herauszuholen. Aber da war kein Eselchen mehr! Er suchte es überall und frug alle Leute, ob sie sein Eselchen nicht gesehen hätten; aber niemand hatte es gesehen. Da kam er auf die Straße und sah im Kartoffelacker Spuren von kleinen Hufen. Er ging den Spuren nach und kam bald in den Wald. Da krächzten über ihm ein paar Raben: „Kroa, Kroa, dein Eselchen ist im Wald!“ Sie flogen vor ihm her und zeigten ihm eine Weile den Weg. Als sie nicht mehr weiter wußten, kamen die Hirsche und Rehe und sagten: „St. Nikolaus, dein Eselchen ist zum Dorf gelaufen!“ St. Nikolaus lief bis zum Dorf und war schon recht müde. Da begegnete er einem Hasen, der über ein Krautfeld lief. Der machte ein Männchen, daß die Löffel kerzengerade in die Höhe standen, und sagte: „St. Nikolaus, dein Eselchen ist hinter dem Dorf im Wald; ich habe es eben gesehen. Es steht unter einer Tanne und läßt die Ohren hängen.“

Und richtig, als St. Nikolaus den Hügel hinter dem Dorf hinanstieg, sah er das Eselchen ganz traurig stehen. Es war so müde, daß es nicht einmal den Kopf wandte, als es Schritte hörte.

„Graues!“ rief St. Nikolaus.

Bohtausend, was machte es da für einen Sprung, und wie lief es hin zu St. Nikolaus, den es, trotzdem es ganz dunkel war, gleich erkannte. Es wieherte vor Freude, schmiegte sich dicht an ihn und rieb seinen Kopf an dem weichen, wohlbekanntem Pelzmantel.

„Aber Graues“, sagte St. Nikolaus, „was machst du für Sachen!“ Da schämte sich das Eselchen ganz gewaltig.

St. Nikolaus nahm es am Zaum; die beiden guten Freunde trotteten durch den Schnee zur nächsten Herberge, und als das Eselchen auf sauberem Stroh im Stalle stand, das duftende Heu vor sich, und St. Nikolaus ihm hinter die Ohren kraute, da dachte es bei sich: „Diesmal bist du aber ein wirklicher Esel gewesen!“

Und das ist die Geschichte von St. Nikolausens Eselchen!

(Aus: Das blaue Märchenbuch. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.)

Aus der Werkstätte des Christkinds.

Vor allem ist zu bemerken, daß an der Türe zur Werkstätte des Christkinds die Aufschrift steht: „Eintritt verboten!“ Denn hinter dieser Türe stecken Geheimnisse, zu denen ein Unberufener nicht gelangen kann. So ein plumpes Hineinfallen in diese Heimlichkeit könnte die ganze Weihnachtsfreude versauern. Überraschungen sind am schönsten und wirksamsten, wenn der Überraschte nichts davon weiß, nicht einmal eine Ahnung davon hat.

Zu den Werkstätten des Christkinds sind alle die berufsmäßigen Werkräume, die auf Weihnachten arbeiten, zu rechnen. Da sind kunstfertige Hände an der Arbeit. Die Zeit vor Weihnachten ist ihre Saison: Der Baumkugelbläser, welcher der Glasblase so vielerlei Gestalt gibt, und seine Gehilfen, die seine Produkte mit den kühnsten Farben bemalen, versilbern und vergolden. Daneben geht noch allerlei kleiner Zierat, jene, die Vögel, Hunde, Katzen und Schweinchen herstellen und lebensähnlich anstreichen. Dort die Kerzenkünstler. Die Kerzen, vielförmig und vielfarbig haben doch nur zu brennen, auf daß sie Helle spenden und nach dem Schicksal des Vergänglichen von Minute zu Minute kürzer wer-

den. Da gibt's ganze Berge von Schachteln und Schächtelchen. Und was unsere Zuckerbäcker und Confiterien herzaubern aus Zucker, Schokolade, Marzipan, Rahmzucker, Früchtegelee, aus Mandeln, Rosinen, Haselnüssen und Malzzucker! Weltberühmt sind die St. Galler Biber. Manches Exemplar hat in den vergangenen Jahrzehnten die Reise über See gemacht, und es war wohl noch so ein herziges, bereiftes Miniaturweihnachtsbäumchen mit farbigen Kerzen beigelegt. Viele Weihnachtsgeschenke sind Erzeugnisse fleißiger und ausdauernder Hausindustrie. Der Lohn ist nicht groß. Die Geschenkelein wüßten von langer Nachtarbeit zu erzählen. Man sehe das Großmütterchen, wie groß und hoch die Arbeit ihrer Hände ist, die sie zum Fabrikanten trägt. Im st. gallischen Rheintal ist eine Spielwarenfabrik hochgekommen, die sich sehen lassen darf. Küchen und Stuben aus Holz, mancherlei Baukästen und anderes Spielzeug gehen da durch emsige Hände. Berühmt sind die schmucken Ledertwaren aus dem Tessin und aus Venedig. Und dann erst die Ateliers, in denen so viele Puppen zur Welt kommen, solche, welche die Augen bewegen, andere, die schreien und singen